



Die afghanische Diplomatin Manizha Bakhtari trug sich am Freitag im Beisein von Oberbürgermeister Boris Palmer ins Goldene Buch der Stadt Tübingen ein. Foto: Uli Rippmann

„Sie riskieren ihr Leben“

Frauenfilmtage Von den Taliban wurde Manizha Bakhtari als Botschafterin entlassen. Sie machte einfach weiter. Nun war sie zu Gast in Tübingen. Von Dorothee Hermann

Sie gibt nicht nur den afghanischen Mädchen Hoffnung, die sie über das von ihr initiierte „Daughters' Programme“ (Töchter-Programm) mit Online-Unterricht unterstützt (siehe Infobox). Sie tritt für eine Welt im Einklang mit den Menschenrechten ein und fördert Kräfte, die den politischen Widerstand in Afghanistan unterstützen. „Wenn wir uns der Verzweiflung überlassen, was bleibt von uns?“ fragt sie und bezeichnet Bildung, Gleichheit und Gerechtigkeit als Elemente ihres Lebens. Deshalb entschied sie sich, nicht mit den Taliban zusammenzuarbeiten.

Im Dokumentarfilm „The Last Ambassador“ (Die letzte Botschafterin) von Natalie Halla sagt sie, sie vertrete nicht das Taliban-Regime, sondern die Bevölkerung von Afghanistan. Der Film dokumentiere nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern die eines ganzen Volkes, „das zum Schweigen gebracht wurde“, sagt die 53-Jährige am Freitag (27. Februar) im Tübinger Kino Museum. Zuvor hatte sich die Diplomatin ins Goldene Buch der Stadt Tübingen eingetragen.

Von Österreich, von den Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen wird Bakhtari weiterhin als Vertreterin Afghanistans anerkannt. 2024 wurde sie mit dem White Ribbon Award der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) ausgezeichnet. Die Ehrung geht an Persönlichkeiten, die sich besonders für Gleichstellung sowie gegen Gewalt an Frauen einsetzen.

„Die USA und ihre Verbündeten haben sich in unverantwort-

licher Weise aus Afghanistan zurückgezogen“, sagt die Diplomatin. Während der ersten Amtszeit von US-Präsident Donald Trump habe das Doha-Abkommen 2020 den Taliban den Weg bereitet. Die USA, die größte Militärmacht der Welt, hätten ein Abkommen mit den Männern geschlossen, die sie zuvor 20 Jahre als Terroristen bekämpft hatten, und damit alles zu nichts gemacht, was in zwei Jahrzehnten erreicht worden war.

Die Taliban haben Verbündete

Frauen und Mädchen hatten von einem Tag auf den anderen keine Rechte mehr. Doch Verfolgung aufgrund des Geschlechts ist ein Menschenrechtsverbrechen, betont Bakhtari. Die internationale Gemeinschaft sei verpflichtet, die Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan zu benennen und gegen sie vorzugehen. Doch bisher unternehme die internationale Gemeinschaft nichts. Und die Taliban hätten Verbündete, regional und international, auch unter westlichen Staaten. Dass die Bundesrepublik Konsulate sowie die Botschaft in Berlin den Taliban übergeben habe, hält die Diplomatin nicht für pragmatisch, sondern für höchst problematisch: „Das spricht den Taliban Legitimität zu.“ Zudem könnte persönliche Daten in den Händen der Taliban für gefährdete Afghanen riskant werden.

Anfangs habe die Taliban-Regierung nach außen vermitteln wollten, sie hätten sich geändert. Im Film sieht man sie bei ihrer ersten Pressekonferenz bekanntgeben, Frauen dürften arbeiten – im Rahmen dessen, was die Scharia erlaubt. Doch als nächstes ist

ein bitterlich weinendes Mädchen zu sehen, dem die Taliban gerade den Schulbesuch verweigert hatten. Archiv-Aufnahmen zeigen eine Frauen-Demo für Menschenrechte in Kabul, die von bewaffneten Taliban konfrontiert wird. „Sie riskieren ihr Leben“, sagt Bakhtari im Film. „Das Wenigste, was ich tun kann, ist, für ihre Rechte einzutreten.“

Seither kämen immer neue Gesetze und Erlasse, die sich gegen alle Afghanen, aber besonders gegen Frauen und Mädchen richteten. Seit Januar 2026 hätten die Taliban ein Klassensystem eingeführt: Wer wie die Mullahs an der Spitze stehe, werde selbst für ein Verbrechen nur milde bestraft. Je niedriger die Klasse, desto härter würden die Strafen: Ein Mann könne seine Frau schlagen. Sollte er ihr jedoch einen Knochen brechen, wären 15 Tage Gefängnis möglich.

Zudem sei das Land zum Rückzugsort für Terrorgruppen geworden, was sich in der Region bereits bemerkbar mache. In den religiösen Schulen lernten Jungen, was es bedeute, ein Selbstmordattentäter zu sein. Deshalb befürchtet

sie eine große Welle an Extremisten in zehn bis 15 Jahren.

Bakhtari erhebt ihre Stimme unter großen persönlichen Opfern. Sie wird bedroht. Ihr Mann lebt in Kanada, sorgt sich um ihre Sicherheit und überlegt, wie er sie dazu bringen könnte, mit ihrem Engagement aufzuhören. Doch sie macht weiter: „Wir setzen unseren Kampf fort. Wir sind nicht hilflos. Wir warten nicht, bis jemand kommt und uns hilft.“ Auf keinen Fall würde sie auf Gewalt mit Gegengewalt antworten, sagte sie auf eine Besucherfrage. „Wir greifen nicht die Taliban an, wir verteidigen uns selbst.“

Die Frauen, die vor allem im ersten Jahr des Taliban-Regimes aus Protest auf die Straße gingen, hätten viel Gewalt aushalten müssen. „Fast alle wurden verhaftet.“ Doch es gebe auch andere Formen des Protests. „Afghanistan ist ein großes Land. Die Polizei kann nicht überall sein.“ Das Land sei sehr patriarchal und sehr konservativ. „Aber es ändert sich.“ Denn die globalisierte Welt dringt auch nach Afghanistan vor. „Jeder hat ein Smartphone mit verschiedenen Social Media Accounts.“

Online-Unterricht für afghanische Mädchen

Mit dem „Daughters' Programme“ fördert die Diplomatin Manizha Bakhtari afghanische Mädchen. Sie sagt ihnen: „Du musst zuhause lernen. Irgendwann werden die Taliban verschwinden.“ Jede Spende ist willkommen und ermöglicht es

Freiwilligen in Afghanistan, noch mehr Mädchen zu unterstützen. Bisher sind es etwa 200. Ideal wäre ein Engagement für mindestens drei Jahre. „Die Mädchen müssen motiviert werden, damit sie die Hoffnung nicht verlieren. Sie sind

jetzt seit fast fünf Jahren zuhause.“ Das geht per E-Mail, telefonisch oder per Videocall. Nicht jede hat Zugang zu elektronischen Geräten. Deshalb finanziert das Hilfsprogramm auch Hefte und Stifte und manchmal einen Laptop.